

Wenn Religionen zu Tisch sitzen

TV Essen hat in Religionen eine besondere Bedeutung. Ein Dok-Film zeigt übermorgen, dass es dabei nicht nur um Vorschriften geht. Sondern auch um gemeinsamen Genuss.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Da läuft einem das Wasser im Mund zusammen: Weihnachtskarpfen nach polnisch-katholischem Rezept, ein reichhaltiger jüdischer Sabbateintopf, ein buddhistischer Nudelauflauf zum Neujahr. Keine Rede davon, dass religiös geprägtes Speisen primär mit Askese und Verzicht verbunden ist.

Noch nie einen Cheeseburger

Klar, es gibt je nach Religion sehr genaue Regeln. Das Judentum etwa schreibt vor, dass das Fleisch von geschächeten und überdies von bestimmten Tieren stammen muss, gemäss Moses in der Thora von wiederkäuenden Paarhufern. Alle anderen Tiere sind nicht koscher.

Der Zürcher Jude Noam Hertig, Mitinitiator eines multireligiösen Kochbuchs (Hinweis), räumt ein, dass es dafür keine gesundheitliche Begründung gibt. Und wie er bei einer Einladung seinen eigenen koscheren Kochtopf mitbringt oder einen Esslöffel in kochendem Wasser reinigen muss, kann seltens anmuten.

Aber Hertig erläutert dies spirituell. «Wenn wir Gesetze einhalten, vermittelt uns das vor allem eine gewisse Disziplin und die Einsicht, dass man nicht immer alles haben kann.» Das Fleisch, das er in einem speziellen Laden kauft, kommt aus Frankreich, weil in der Schweiz Schächten verboten ist. Einen Cheeseburger hat Hertig übrigens noch nie gegessen, denn im Judentum müssen Fleisch und Milchprodukte getrennt werden.

Die Frage nach dem Fleisch

Mit Sicherheit gehören die jüdischen Essensvorschriften zu den strengeren. Und sie weisen gewisse Parallelen zu den muslimischen auf. Deshalb können Muslime praktisch problemlos die jüdische Küche geniessen. Dies bestätigt etwa die junge Muslimin Rashida Bouhouch. Aus persönlichen Gründen ist sie allerdings Vegetarierin. Und damit gibt es bei ihr eine Parallele zu den Hindus, die den Genuss von Fleisch ablehnen. «Wir erachten es als nicht richtig, Tiere zu töten», sagt etwa die Tamilin Vanja Nimalakumar. «Das gibt ein schlechtes Karma.» Karma bedeutet quasi Reaktion und bedeutet, dass das, was man tut, irgendwann auf einen zurückfällt. Auch Knob-



Religiöses Essen ist oft mit reichen Farben und mit Riten verbunden. Im Buddhismus etwa wird den Göttern jeweils etwas von der Speise angeboten.

Getty

lauch oder Zwiebeln lehnt sie ab, weil sie Trägheit und Ignoranz verursachen.

Den Göttern etwas anbieten

Trotz solcher Vorschriften ist die hinduistische geprägte Küche vielfältig und farbenfroh. Man dankt den Göttern für den Überfluss. Und auch, dass man den Gottheiten, ähnlich wie im Buddhismus, stets etwas von den Speisen anbietet, soll Dankbarkeit ausdrücken. Eine besonders schöne Geste ist, dass man Reismehl in Mustern auf dem Tisch verstreut. «Futter für die Ameisen» sei das, und man denke dabei der kleinen Lebewesen, die ebenfalls Bestandteil des Kosmos sind.

Individuelle Freiheit bietet typischerweise der Buddhismus, der ja eher eine Philosophie denn eine Religion ist. Fleisch etwa dürfe gegessen werden, aber mit Mass, wie der Schweizer Tezin Khangsar sagt. Entscheidend sei die Haltung dazu. Bewusstsein und Achtsamkeit, zwei zentrale Inhalte des Buddhismus generell, sind auch beim Essen wichtig. Dies soll sich etwa in einer respektvollen Haltung auch gegenüber Nutztieren zeigen.

Und das Christentum? Hier ist Essen ein ständiges Thema, auch in der Bibel. Jesus etwa hat mit den Menschen um-

ihn herum immer wieder gegessen, nicht nur beim letzten Abendmahl.

Karpfen in der Badewanne

Im Film bereitet die Katholikin Maria Jolanta Zagalak nach polnischem Rezept einen Weihnachtskarpfen zu. Ohne ihn sind Fische stark mit dem Christentum

«Tiere töten gibt schlechtes Karma.»

VANJA NIMALAKUMAR. HINDU

verbunden. Die ersten Jünger waren Fischer, mit Fisch und Brot speiste Jesus seine Zuhörer, und der Fisch war in der frühchristlichen Zeit das Erkennungszeichen der verfolgten Christen.

Maria Jolanta Zagalak hat den Karpfen aus Polen kommen lassen und bereitet ihn aufwendig und mit reichhaltigen Beilagen zu. Sie erinnert sich an die Zeiten des Kommunismus, als der Karpfen auch ein Akt der Rebellion war. «Damals in Polen haben wir den Karpfen tagelang in der Badewanne gehalten und

durchgefutert.» Zu ihrem Weihnachtsgericht gehören auch Bräuche. Etwa, dass jeder Gast ein Stück Schuppen des Karpfens erhält und ins Portemonnaie tut. Das bringt Glück, auch finanzielles.

Essen hat in den Religionen eben eine mannigfaltige Bedeutung. Nicht zuletzt eine soziale, welche sich nicht nur beim Essen selber, sondern vor allem auch in aufwendigen gemeinsamen Zubereitungen zeigt. Und wie der Film zeigt, hat Essen auch ein grosses Potenzial an Verständigung zwischen den Religionen. Denn trotz aller Regeln kann man sich auch am gemeinsamen Tisch finden.

HINWEIS

► «Sternstunde Religion»: Göttlich speisen. Wie die multireligiöse Schweiz isst. Ein Film von Lekha Sarkar, Sonntag, 10 Uhr, SF 1. Wiederholung: Dienstag, 11 Uhr, SF Info.

► Buchtipps: Noam Hertig und andere: Was ist Religion? Rezepte – Traditionen – Rituale – Tabus. Werd Verlag 2012, 168 Seiten, Fr. 49.–



Die ausführlichen Rezepte zu allen Gerichten, die im Film gezeigt werden, finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bonus.

Gott – ach lassen wir das



Andreas Wüthrich über das Reden über und mit Gott

Meine Frau und ich, wir reden über alles», meinte er, und ich glaube ihm. «Auch über Gott?», fragte ich. Er reagierte verblüfft. «Über Gott? Sicher, warum nicht?» Das glaubte ich nun weniger. Also stellte ich die Frage anders: «Wann hast du von dir aus das letzte Mal über Gott gesprochen?» Jetzt wurde er nachdenklich. «Von

MEIN THEMA

mir aus... hast du gesagt – vielleicht noch nie, seit ich erwachsen bin. Als Kind habe ich jeweils gefragt, ob jemand an Gott glaube. Aber seither? Nein, von mir aus wohl noch nie.» «Und was ist der Grund dafür?», fragte ich. Er lächelte. «Wörter über man nicht reden kann, soll man schweigen» – den Satz von Wittgenstein kannte ich auch. «Gut, aber wer über ein Thema nie spricht, will darüber auch nicht nachdenken.»

«Mag sein. Gott ist nicht mein Spezialgebiet. Das überlasse ich den Experten.»

Mein Lächeln wurde bitter. «Eigentlich hatte ich gehofft, du würdest sagen: Ich rede nicht über Gott, sondern mit ihm – aber so? Ein Gott, den man den Experten überlässt, spielt persönlich keine Rolle mehr.»

«Mag sein, dass du Recht hast. Wobei, wenn mich etwas sehr beschäftigt, habe ich mich auch schon beim Beten ertappt.»

Das tönte nach schlechtem Gewissen. «Du schämst dich fürs Beten?»

«Ja, doch – es kommt mir so ewiggestrig, kindisch und unzeitgemäß vor.»

Kein Wunder, haben die «Experten» einen schweren Stand und unsere Kinder andere Fragen. Aber zum Einschlafen gibt es ja Kassetten. Tratratrallalla...

Andreas Wüthrich, zurzeit als Verweser im Pfarramt in Cham.

NACHRICHTEN

Papst ehrt heilige Hildegard

ROM sda. Papst Benedikt XVI. hat die deutsche Mystikerin, Äbtissin und Autorin Hildegard von Bingen am Sonntag zur Kirchenlehrerin ernannt. Sie habe als «bedeutende weibliche Gestalt des 12. Jahrhunderts» einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung der Kirche ihrer Zeit geleistet, erklärte der Papst. Die Benediktinerin und Medizinerin (um 1098 bis 1179) wirkte als Visionärin, Mystikerin und Heilkundlerin. Sie wurde bald als Heilige verehrt, aber erst im Mai in den Heiligenkalendar der katholischen Kirche aufgenommen.

Eine Million Pilger unterwegs

BUENOS AIRES sda. Rund eine Million Menschen haben am vergangenen Sonntag nach Angaben der katholischen Kirche an einer Wallfahrt in Argentinien teilgenommen. Tausende Pilger legten den etwa 60 Kilometer langen Weg von der Hauptstadt Buenos Aires zur Basilika von Luján zu Fuss zurück.

Christen geraten zwischen die Fronten

SYRIEN In Damaskus führt Pater Georges eine christliche Kirchengemeinde. Angst hat er keine. Der Krieg ist zur brutalen Normalität geworden.

Täglich kommen schlechte Nachrichten aus Syrien, und das seit Monaten: Autobomben und Gefechte, Schiesseien, Massaker und gigantische Flüchtlingsströme gehören zur Tagesordnung. Vergeltungsschläge und Gräueltat – auf beiden Seiten. Seit Beginn der Aufstände gegen Präsident Baschar el Assad im März 2011 sind laut der syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte 31 000 Menschen ums Leben gekommen. Rund 350 000 befinden sich derzeit auf der Flucht.

Umso mehr überrascht es, wenn Pater Georges Aboud sagt: «Das Leben in meiner Gemeinde geht seinen normalen Gang. Fast normal zumindest.» Der 44-Jährige leitet eine eigene Kirchengemeinde in der syrischen Hauptstadt Damaskus und ist seit 15 Jahren Oberhirt des melkitischen griechisch-katholischen Patriarchates in Damaskus.

Der Pater sagt, er halte weiterhin täglich um 7 Uhr die Messe, am Sonntag gar vier. Trauungen und Beerdigun-

gen leitet er – wie gehabt. Er könne sich in ganz Syrien frei bewegen, könne in Damaskus ohne Probleme auf die Strasse. Lebensmittel seien in den Geschäften genügend erhältlich.

Anschlag während der Messe

Nur manchmal könnten Mitglieder der Gemeinde nicht zum Gottesdienst kommen, weil Strassensperren der Ar-



«Wir wollen ein anarchiefreies Land.»

PATER GEORGES ABOUD

mee die Zufahrt verhindern. Und doch merkt man im Gespräch mit dem Geistlichen, dass es vermessene wäre, von «Normalität» zu sprechen. Zum Beispiel, wenn er vom vergangenen 17. März erzählt. Gerade wollte der Pater den Gottesdienst eröffnen: «Im Namen des Vaters und des Sohnes...» Weiter kam er nicht. Eine Autobombe explodierte

200 Meter neben der Kirche, die Scheiben in der Kirche zersplitterten. «Wir waren schockiert. Nach einer Viertelstunde habe ich die Messe weitergeführt und die Opfer in unsere Gebete eingeschlossen.»

Angst vor Vergeltung

Unter dem Assad-Regime hatten die Christen in Syrien nichts zu befürchten. «Wir konnten unseren Glauben leben und zum Beispiel auf der Strasse Prozessionen abhalten», sagt Pater Georges. Umso grösser ist nun aber die Angst vor Vergeltung. Radikale Anhänger der Opposition sehen in den Christen Verräter, die mit Assad zusammengespant haben. Der Einfluss der selbst ernannten Gotteskrieger auf die Opposition wird immer grösser. Die Christen geraten zunehmend zwischen die Fronten. In einer gemeinsamen Stellungnahme haben die katholischen Bischöfe der verschiedenen Ostkirchengemeinden kürzlich in Aleppo davor gewarnt, dass den Christen ein ähnliches Schicksal drohen könnte wie den Glaubensgenossen im Irak. Mit dem Sturz Saddam Husseins setzte eine gewaltige Christenvertreibung ein. Zwei Drittel der ursprünglich 1,2 Millionen Christen verliessen den Irak.

Wie deutsche Zeitungen berichten, liefert die Armee Waffen an christliche Gemeinden, damit sie auf Seiten des Regimes in den Krieg eingreifen. Pater

Georges bestätigt, dass mancherorts Waffen abgegeben worden sind, allerdings nur zur Selbstverteidigung, wie er betont. «Unsere Haltung ist klar: Die Kirche ruft nicht zur Bewaffnung auf. Wir rufen zum friedlichen Dialog zwischen allen Gruppierungen und zum Heil des Landes auf.» Einige hätten dennoch eine Waffe angenommen. «Sie werden aber nur zum eigenen Schutz eingesetzt. Einige wollen schlicht eine Waffe, um ihr Haus und ihre Familie im Ernstfall verteidigen zu können.»

Der Pater stellt klar: «Wir bestimmen nicht in politischen Sachen. Aber wir wollen nicht, dass unser Land dem Chaos ausgeliefert wird und kaputtgeht. Wir wollen ein anarchiefreies Land, in dem jeder zu seinen Rechten kommt.»

Flucht ist keine Option

Der Bischof der zweitgrössten syrischen Stadt Aleppo ist bereits ins Ausland geflohen. Pater Georges wird nach seiner Vortragsreise durch die Schweiz jedoch wieder nach Damaskus zurückkehren. Angst habe er keine, an Flucht habe er gar nie gedacht, antwortet der Pater erstaunt auf die entsprechende Frage. «Ich bin der Vorsteher meiner Pfarrei, der Hirte. Ich bleibe da, wo mein Dienst gefordert ist. Für mich gibt es keinen Grund zur Flucht.» Und: «Wenn der Pfarrer flieht, was sollen dann die Leute denken?»

BARBARA INGLIN